

Die *militia amoris* der Frauen
Penelope, Laodamia und ihr heldenhaftes Warten
in Ovids *Heroides*

Die Feststellung des Philosophen Jürgen Habermas, »wo immer ›Helden‹ verehrt werden, [stellt sich] die Frage [...], wer das braucht – und warum«,¹ ist auch auf die Antike übertragbar.² Wo es im Krieg viele Helden gibt, man sie als Vorbilder, als kollektive Identifikationsfiguren oder als Orientierungspunkte benötigt bzw. das Ausüben von Gewalt schlicht eine bedeutende Anerkennungsressource darstellt, muss man auch fragen, wie es um Helden in Friedenszeiten bestellt ist. Gerade Ovids Biographie ist fundamental von der *pax Augusta* geprägt, Eckard Lefèvre nannte ihn ein »Kind des Friedens«,³ Eduard Fraenkel ihn den »Sohn eines neuen Zeitalters«⁴.

Das klassisch-kriegerische Heldenideal und seine paradigmatischen Vertreter, die homerischen Helden,⁵ finden in Ovids Werken derweil vor allem in den *Heroides*, freilich nur *in absentia*, Bedeutung. Das Bild, das darin von diesem Heldentypus gezeichnet wird, ist allerdings keineswegs so heroisch, wie man es vermuten würde. So bemerkt Sara Mack zu *Heroides* 3, dem Brief der Briseis an Achill:

Ovid's idea of epic heroism is very different from Homer's. Although Homer makes us see the futility and emptiness of war at moments in the *Iliad*, he also shows us the heroism and glory that can be won on the battlefield. [...] In the *Heroides* Ovid seems to question the whole notion of heroism.⁶

Zu Recht sieht Mack in Achill weder einen guten Liebenden noch einen Helden⁷ und stellt fest: »his only ›heroic‹ feat is his destruction of Briseis's

¹ Habermas 2002, 178.

² Für die sorgfältige Lektüre meines Beitrages danke ich Martin Korenjak (Innsbruck) und Ulrike Auhagen (Freiburg i. Brsg.).

³ Lefèvre 1988, 190.

⁴ Fraenkel 1931, 47.

⁵ S. hierzu Horn 2014.

⁶ Mack 1988, 76.

⁷ S. ebd.

home and family«. ⁸ Auch das Heldentum anderer homerischer Figuren wird weitgehend dekonstruiert, Paris hätte sich ohne Oenone niemals auf der Jagd bewähren können, und niemand wüsste von Theseus, wenn Ariadne ihn nicht mithilfe des Fadens aus dem Labyrinth des Minotaurus geleitet hätte und dafür selbst heroisch ihr Zuhause und ihre Familie für die vermeintlich große Liebe aufgegeben hätte.

Zwischen den Kriegshelden Homers aber und den Liebenden aus Ovids elegischer Dichtung wird durch einen der zentralen Topoi der römischen Liebeselegie eine Verbindung hergestellt: durch die *militia amoris*, die »Liebe als Kriegsdienst«. Diese Parallelität postuliert Ovid, der *magister amorum*, der »Lehrmeister der Liebe«, insbesondere in seiner *Ars Amatoria* selbst: *militiae species amor est* (*Ars* 2, 233). ⁹ Während die Forschung diesem Motiv in seiner Darstellung und seiner Tradition viel Aufmerksamkeit gewidmet hat, ist bislang nicht berücksichtigt worden, dass eine Vergleichbarkeit von Liebe und Krieg insbesondere eine Heroisierbarkeit des Liebenden erzeugt und die Möglichkeit zur Behauptung von Liebe als Heldentat bietet. Indem Ovid in seiner *Ars* weiter ausführt (2, 235–236): *nox et hiems longaeque viae saevique dolores / mollibus his castris et labor omnis inest*, ¹⁰ wird die Bewältigung dieser kriegsähnlichen Mühen durch den Liebenden heroisch. Denn Heldentaten zeichnen sich dadurch aus, dass sie außergewöhnlich, in der Regel übermenschlich sowie agonal sind. ¹¹ Worin diese beiden Komponenten in Fall der *militia amoris* liegen, zeigt sich bereits in der Vorstellung der römischen Elegiker von der Liebe als Schicksal und dem *foedus aeternum*, einem »ewigen Bündnis« zwischen Liebendem und Geliebter, ganz zu schweigen vom Motiv des *exclusus amator*, dem »ausgeschlossenen Liebenden«, der keinen Zugang zu seiner Geliebten hat: Der Kern der Heldentat ist das Warten aus Liebe und zwar in unterschiedlicher Ausprägung das Aushalten auf der metaphorischen *longa via* sowie das Durchhalten im Erwarten.

In Ovids *Heroides* berichten Frauen des Mythos von genau solch einem Aushalten und Durchhalten, allerdings ist der Grundton dabei auf den

⁸ Ebd. Dass Achill in Ovids Metamorphosen keineswegs durchweg eine negative Figur ist, hat Galasso 2004 gezeigt.

⁹ »Liebe ist dem Kriegsdienst ähnlich« (Diese und alle weiteren Übersetzungen aus Ovids *Ars* stammen aus Ovid, ed. Holzberg 2011).

¹⁰ »Nacht und Sturm und weite Wege und grimmige Schmerzen – jegliche Mühsal birgt dieses verzärtelte Camp.«

¹¹ S. Aurnhammer/Klessinger 2018, 133 sowie Sonderforschungsbereich 948 2019, Art. »Held«.

ersten Blick wenig heroisch. In ihren Briefen äußern die Frauen Klage, Verzweiflung, Hoffnungs- und Aussichtslosigkeit. Ihre Gebete, ihre Flüche, ihre insgesamt »traurigen Schicksale«,¹² machen sie augenscheinlich nicht zu siegreichen Soldatinnen der genannten *militia*. Fränkel spricht vom Charakter der Vergeblichkeit dieser Briefe.¹³ Auch wenn alle Frauen ähnliche Schicksale und ähnliche Situationen teilen, fallen doch zwei ins Auge, deren Umgang mit ihrer Situation sich von den anderen abhebt, und zwar genau dann, wenn man aus der Perspektive der *militia* auf das Warten sieht: Penelope, deren Mann Odysseus immer noch nicht nach Hause zurückgekehrt ist, obwohl der Trojanische Krieg lange vorüber ist, und Laodamia, die sich um ihren Mann Protesilaos sorgt, von dem sie glaubt, er kämpfe noch im Trojanischen Krieg. In ihrer Einstellung gegenüber dem Warten grenzen sie sich von den anderen Frauen ab, und ihr Warten erscheint, wie im Folgenden gezeigt wird, heroisch. Der Vergleich gerade dieser beiden Briefe ist weiterhin dahingehend vielversprechend, als sie kompositionell aufeinander bezogen zu sein scheinen: Beide sind Ehefrauen, deren Männer kurz nach der Hochzeit in den Trojanischen Krieg gezogen sind. Kontrastiv sind sie dahingehend, dass Odysseus der Überlebenskünstler ist, während Protesilaos das erste Kriegsoffer darstellt, sowie dass Laodamia ihren toten Mann am Leben glaubt, während Penelope den bereits unerkannt Heimgekehrten noch in der Ferne wähnt.¹⁴ Den Typus des wartenden Helden kennt die Antike durchaus, man denke an Prometheus, Philoktet oder Odysseus. Ovid gelingt jedoch durch das Motiv der *militia amoris* eine spezifisch elegische Heroisierung der beiden genannten Frauen und zwar letztlich gerade durch das Gesamtwerk der *Heroides*, in dem Frauen zu Wort kommen, die alle leiden und somit in ihren Einstellungen vergleichbar sind. Die explizite Auseinandersetzung zwischen Kriegerum und Liebe zeigt sich indes ebenso vielfach explizit in den *Heroides*: Wenn Ovid beispielsweise Laodamia ausrufen lässt: *Bella gerant alii: Protesilaus amet* (13, 84),¹⁵ verneint er kriegerisches Heldentum bzw. ersetzt es durch die Liebe. Helden entstehen, wie Tobias Schlechtriemen ganz allgemein und Achim Aurnhammer sowie Hanna Klessinger am Beispiel Wilhelm Tells

¹² Fränkel 1970, 38.

¹³ S. ebd., 39.

¹⁴ Für die Gedanken zum kompositionellen Bezug danke ich Martin Korenjak (Innsbruck).

¹⁵ »Krieg sei von andren geführt, Protesilaus – verliebt.« (Diese sowie die folgenden Übersetzungen aus den *Heroides* stammen aus Ovid, ed. Häuptli 2001.)

gezeigt haben,¹⁶ durch eine Distinktion, indem eine Grenze zwischen den Helden und anderen Figuren einer Erzählung gezogen wird. Nur wenn Helden sich abheben, können sie außerordentlich sein. Aus diesem Grund kann man nur von einer Heroisierung der Penelope und der Laodamia sprechen, weil die anderen Briefeschreiberinnen eine andere Einstellung gegenüber dem Warten an den Tag legen, die hinsichtlich dieses Aspektes weniger heroisch erscheint. Jene Figuren dienen gerade deshalb als Folie, weil sie in mehr oder weniger derselben Situation sind. Das Zurückgelassen-Sein ohne Schuld etwa wird immer wieder deutlich, zeigt sich beispielsweise pointiert im Brief der Phyllis an Demophoon (*Heroides* 2, 7–8): *tempora si numeres – bene nos numeramus amantes – / non venit ante suam nostra querela diem*,¹⁷ sowie in den Worten der Oenone an Paris (*Heroides* 5, 7–8): *Leniter, e merito quicquid patiare, ferendum est; / Quae venit indigno poena dolenda venit*.¹⁸

Diesem Ansatz der Liebe als Heldentum und dem Warten als Heldentat soll anhand des Briefes der Penelope an Odysseus und der Laodamia an Protesilaus nachgegangen werden. Die Analyse wird explizit auf die Qualifizierung des Wartens, Aushaltens, Durchhaltens und Erwartens in ihrer Dauer als heroisch ausgerichtet sein. Es wird sich zeigen, dass vor allem die innere Haltung gegenüber dem Warten-Müssen heroisiert wird.

I. Die Heroisierung des Liebenden in *Amores* 1, 9

Um die spezifische Heroisierbarkeit des Wartens aber angemessen beurteilen zu können, ist ein vorausgehender Blick auf *Amores* 1, 9 nötig, welches die Parallelisierung von Kriegsdienst und Liebe gerade im Aspekt des Wartens ausformt.¹⁹ Der erste Punkt, den Ovid hierbei entwickelt, ist vor dem Hintergrund des Paraklausithyrons das Wachehalten (*Amores*

¹⁶ S. Schlechtriemen 2018 sowie Aurnhammer/Klessinger 2018.

¹⁷ »Wolltest die Zeit du berechnen, – wer liebt, berechnet sie gerne! – keine Stunde zu früh kommt meine Klage zu dir.«

¹⁸ »Was man erleidet zu Recht, das hat man gelassen zu tragen; doch die Strafe ist schwer, welche zu Unrecht uns trifft.«

¹⁹ Eine Anspielung auf einzelne Heroidenbriefe im zweiten Buch der *Amores* lässt eine Abfassung der *Heroides* vor den *Amores* vermuten, allerdings handelt es sich bei den veröffentlichten *Amores* nach Ovids eigener Aussage um eine Redaktion und eine Kürzung von fünf auf drei Bücher. Die *Amores* an sich seien das Erstwerk aus der Jugend (*Trist.* 4, 10, 57–60). Zur Datierung der elegischen Werke s. Thorsen 2013, 115–117. Das

1, 9, 7): *pervigilant ambo, terra requiescit uterque.*²⁰ Das eigentliche Ausruhen als Inbegriff des Nichtstuns, was durch das *requiescere* repräsentiert wird, wird in seinem Zweck, nämlich dem Schutz der Geliebten bzw. das Warten auf sie, sowie durch seine Art und Weise, nämlich dem rudimentären, beschwerlichen Liegen auf dem Boden, heroisch aufgeladen. Der zweite Punkt, den Ovid stark macht, sind die vielfältigen und andauernden Mühen, die ein Liebender bereitwillig eingeht (*Amores* 1, 9, 9–16):

militis officium longa est via; mitte puellam,
 strenuus exempto fine sequetur amans;
 ibit in adversos montes duplicataque nimbo
 lumina, congestas exeret ille nives,
 nec freta pressurus tumidos causabitur Euros
 aptaque verrendis sidera quaeret aquis.
 quis, nisi vel miles vel amans, et frigora noctis
 et denso mixtas perferet imbre nives?²¹

Die Bedeutsamkeit der *longa via* wird in der weiter oben zitierten Verdichtung des liebenden Heldentums in der *Ars* nochmal herausgehoben. Der lange Weg steht dabei sinnbildlich für die Dauer der Reise, um die der Liebende bereits bei seinem Aufbruch weiß. Die fehlende zeitliche Abgrenzung zeigt die Unbestimmtheit und fokussiert mehr auf das Aushalten ohne Grenze als auf ein Durchhalten bis zur Erwidierung der Liebe. Dieser Aspekt des entgrenzten Aushaltens wird durch *exempto fine* im nächsten Vers perpetuiert, was wiederum das Motiv das *foedus aeternum* aufnimmt. Die Reise wird in all ihren Beschwerlichkeiten ausgemalt: Berge, Regen, Schnee. Indem Ovid mit *quis perferet* eine Einschränkung auf Krieger und Liebenden vornimmt, wird das Handeln selten und somit exzeptionell. Die Außerordentlichkeit liegt dabei vor allem in der Dauer begründet. Gleichzeitig zeigt die explizite Nennung der Gefahren

Motiv der *militia*, wie es vor Ovid und dann in den *Amores* zu finden ist, ist zweifelsfrei älter als die *Heroides*.

²⁰ »Beide durchwachen die Nacht, auf der Erde ruhen sie beide.« (Diese und alle weiteren Übersetzungen aus Ovids *Amores* stammen aus Ovid, ed. Holzberg 2014).

²¹ »Lange Märsche sind Pflicht des Soldaten; entsende das Mädchen: Unaufhörlich und zäh folgt ihr der Liebende nach, geht auf schwer zu erkletternde Berge, durch Flüsse, verdoppelt durch den Regen, und stapft mitten durch Haufen von Schnee; muss er aufs Meer, dann schützt er nicht vor den tobenden Ostwind, harrt nicht auf Sterne, die günstig für Rudernde sind. Nachtfrost, Schnee, der mit prasselndem Regen vermischt ist, wer wird das durchstehn? Nur der Soldat oder der liebende Mann«.

durch Naturgewalten die für heroisches Tun nötige Agonalität.²² Ein dritter Punkt, der bislang noch nicht geklärt ist, ist die Handlungsmacht, die *Agency* des Helden. Bisher nämlich scheint es sich nur um ein passives Aushalten zu handeln. Ovid aber sieht tatsächlich das Warten als *activum* an (1, 9, 31–32): *ergo desidiā quicumque vocabat amorem, / desinat: ingenii est experientis Amor*. Niklas Holzberg hat eine sehr treffende Übersetzung gefunden, wenn er schreibt: »Dum, wer immer die Liebe Faulheit genannt hat, der höre auf nun: Amor besitzt eine aktive Natur.«²³ Thorsten Burkard übersetzt Ovids Worte mit »Liebe ist das Kennzeichen eines unternehmenden Geistes«²⁴. Dabei handelt es sich auch keineswegs um rein körperliche Liebe, sondern um Liebe und Verliebtheit als allgemeinem Zustand.²⁵ Burkard stellt die Zentralität dieses Satzes heraus: »Ovid identifiziert also die innere Grundlage des *militia*-Vergleichs: Der Soldat und der Liebhaber ähneln sich deswegen in ihren Tätigkeiten, weil sie charakterlich von demselben Schlag sind. Energische, tatkräftige Menschen werden Liebhaber und / oder Soldaten.«²⁶ Die Aussage, dass eine aktive Natur Wesenszug des Liebenden ist, ergänzt Ovid am Ende von *Amores* 1, 9 noch, indem er sagt, er selbst sei durch die Liebe vom Trägen zum Aktiven geworden, und somit das Gedicht prägnant mit diesem Aspekt schließt (1, 9, 45–46): *inde vides agilem nocturnaque bella gerentem: / qui nolet fieri desidiosus, amet!*²⁷

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in der Liebe, wie sie in *Amores* 1, 9 vor allem als Warten und gerade als Aushalten gezeichnet wird, eine aktive Heldentat zu finden ist. Der Liebende ist auch als Aushaltender handlungsmächtig, sein Handeln ist zudem außergewöhnlich sowie agonal, indem er große Gefahren und Beschwerlichkeiten meistert und das über einen langen Zeitraum.²⁸ Burkard zeigt, dass das Gedicht einen appellativen sowie didaktischen Zug hat, »dass wahre Liebe mit Anstren-

²² Zu einer Typologie des Heroischen s. Schlechtriemen 2018.

²³ Holzberg 2014, 69.

²⁴ Burkard 2014, 118–119. Er führt ebd. begründeter Weise dazu aus: »Das kann doch wohl in diesem Kontext nichts anderes bedeuten, als dass ein und derselbe Charakterzug, ein und dieselbe Disposition den Menschen zur Liebe wie zum Kriegsdienst befähigt.« Zum Forschungsdiskurs um diesen Vers und die anschließenden mythologischen Beispiele s. ebd.

²⁵ S. ebd. 2014, 122.

²⁶ Ebd., 120.

²⁷ »Daher siehst du mich jetzt aktiv in nächtlichen Kämpfen: Wer nicht möchte, dass er träge wird, lieben soll der!«

²⁸ Diese Äquivalenz zu heroischen Kriegstaten resümiert Ovid auch in seiner *Ars* 2, 233–236.

gungen verbunden ist.«²⁹ Zu Recht bemerkt er, dass die paradoxen und komischen Elemente dabei dieser Intention dienen: »Auch wenn diese Lektion mit einem gewissen Witz vorgetragen wird, ist die Botschaft durchaus ernst gemeint. Gerade die humorvollen und schein-paradoxen Elemente des Gedichtes dienen dazu, Ovids Lehre hervorzuheben.«³⁰ Wie in den *Amores* findet sich auch in den *Heroides* eine Vielzahl an komischen, paradoxen und ironischen Elementen, deren Ernsthaftigkeit stets kritisch zu hinterfragen ist – ganz zu schweigen von intertextuellen Bezügen und daraus zuweilen witzigen sowie gelehrsam Pointen. Bei dieser Studie aber handelt es sich um eine deskriptive Analyse der Heroisierung der Penelope und Laodamia in ihrem Warten, das vor allem von dem Motiv der *militia amoris* ermöglicht wird. Die Heroisierung wird in den beiden Briefen der Frauen verfolgt und vor der Folie der restlichen Briefe der *Heroides* kontextualisiert. Die Analyse bleibt – sofern nicht eine klare Auseinandersetzung etwa zur Überlieferung des zugrundeliegenden Mythos vorliegt – somit textimmanent. Am Ende der Studie soll dann ein Vorschlag zur Einordnung der Ergebnisse in den Forschungsdiskurs über das Heldentum in den *Heroides* gegeben werden.

II. Der Brief der Penelope (*Heroides* 1)

Penelope ist zweifelsfrei das Paradebeispiel des Wartens im Sinne von Abwarten und Aushalten. Zehn Jahre nach Ende des Trojanischen Krieges wartet sie immer noch in Ithaca auf die Rückkehr ihres Mannes Odysseus.³¹ Die Figurenkonstellation ist dabei gegenüber der etablierten Form der Liebeslegie vertauscht: die Briefschreiberin entspricht dem *exclusus amator*, der abwesende Geliebte erscheint als *dura domina*. Es entsteht ein Paraklausithyron, nur dass die Tür gerade das Meer ist, die Frau ist die *exclusa amans*.³²

Der Aspekt der Dauer, der Dauer des Krieges und der Abwesenheit versus dem Erwartet-Werden, zeigt sich bereits im ersten Vers der Heroidensammlung, wo der Adressat als *lentus Ulixes* (»saumselger Ulixes«; 1, 1) bezeichnet wird. Dabei kommen nicht nur die Bedeutung

²⁹ Burkard 2014, 148.

³⁰ Ebd., 149–150.

³¹ Zum heldenhaften Warten der Penelope in den Homerischen Epen s. in diesem Band den Aufsatz von Andreas Bagordo.

³² S. Thorsen 2013, 119.

von Langsamkeit und Zögern zum Ausdruck,³³ sondern insbesondere eine gewisse Trägheit.³⁴ Peter E. Knox hat einen vorwurfsvollen Ton in der Anrede *lentus* identifiziert,³⁵ gleichzeitig scheint Ovid in dieser Anrede bereits einen kritischen Unterton gegenüber dem Ideal des kriegerischen Heldentums anzuschlagen. Liest man diesen Vers vor dem Hintergrund der Aussage aus *Amores* 1, 9, wonach gerade die Liebe aus einem trägen Mann einen Helden machen könne, scheint das homerische Heldenideal hier ironisch gebrochen. Tatkräftiger als der ferne Krieger nämlich sei die anwesende Liebende.

In den anschließenden Versen wird Penelopes Situation eingehend dargestellt: Sie liege kalt (*frigida*; 1, 7) im verlassenen Bett, sei allein (*relicta*; 1, 8) und beklage die Länge der Tage (*tardos dies*; 1, 8), wobei das *tardus* gerade die langsam vergehende Zeit beschreibt. Die Kälte ist mit Starre assoziiert und eine solche sei, so Walter Schönau, »das beeindruckendste Anzeichen des Todes«,³⁶ sodass auch hierdurch ein persistenter Zustand evoziert wird. Eine dritte Komponente, und diese wird von Ovid sehr herausgehoben, ist Penelopes Angst. Die Ungewissheit um den Verbleib ihres Mannes bringt sie sentenzenhaft zum Ausdruck, indem sie Angst mit der Liebe substanziiell verbindet (1, 12): *Res est solliciti plena timoris amor*.³⁷ Entscheidend hierbei ist, dass Ovid nicht die Angst an sich als Herausforderung inszeniert, sondern ihr iteratives Auftreten: Immer nämlich, wenn Penelope vom Tod eines Achivers hörte, sei sie vor Angst erstarrt: *frigidius glacie pectus amantis erat* (1, 22).³⁸ Auch hier findet sich durch den Selbstbezug in der dritten Person eine Verallgemeinerung. Gesteigert wird diese Angst noch dadurch, dass Penelope ihren Grund nicht kenne (*quid timeam ignoro*,³⁹ 1, 71). Würde noch Krieg herrschen, wüsste sie, dass Odysseus vor Troja kämpft. Auch hier wird die Exzeptionalität ihres Aushaltens deutlich, denn dann hätte sie dieselbe Sorge wie viele andere Frauen (*mea cum multis iuncta querela foret*; 1, 70).⁴⁰ So aber ist ihr Leiden besonders stark.

³³ S. Ovid, ed. Knox 1996, 88.

³⁴ Jacobson 1974, 250 bemerkt zur Verwendung des Adjektivs *lentus* in der römischen Liebeselegie: »*Lentus* is frequently found in love elegy, often denoting the one lover who does not show enough interest and eagerness toward the other.«

³⁵ S. Ovid, ed. Knox 1996, 88.

³⁶ Schönau 1981, 140.

³⁷ »Liebe bedeutet doch stets Zittern und Bangen zugleich.«

³⁸ »wurde stets kälter als Eis meine Brust«.

³⁹ »Was ich nun fürchten soll, weiß ich nicht«.

⁴⁰ »und meine Klage um dich wäre mit vielen vereint«.

Ovid zeigt den Lesern, wie verletzlich Penelope ist. Denn solange sie die Angst nicht identifizieren kann, kann sie sich davon nicht befreien. Das Aushalten solcher Angst wirkt überdies gerade dadurch heroisch, dass andere Frauen in den *Heroides* daran scheitern oder sich wünschen, sie wären tot (etwa Ariadne in 10, 77–78).⁴¹

Das Aushalten von Kälte und steten Sorgen wird nicht nur als exzeptionell, sondern explizit als eine innere Agonalität konstruiert, als ein zu besiegender Feind, und zwar indem Penelope äußerlich aktiv dagegen ankämpft, durch das Weben. Nicht nur die Tage nämlich sind lang, auch die Nächte (*spatiosa nox*; 1, 9), die sie mit Weben verbringt, bis ihre Hände erschöpft sind (1, 10).⁴² Vor dem Hintergrund der homerischen Epen ist dieses Weben als heroisch anzusehen: »The Homeric poems portray weaving as heroic, magnificent, clever, valuable, the womanly counterpart to warfare«, stellt Susan Edmunds klar.⁴³ Nicht nur, dass Penelope dieser Tätigkeit über einen langen Zeitraum nachgeht, das Weben steht in einem starken Kontrast zum eingangs genannten Adressaten, dem *lentus Ulixes*, der scheinbar nichts tut. Das Weben dient dem Aushalten des inneren Zustandes (*spatiosam fallere noctem*; 1, 9), der in der Nacht besonders stark ist, wie auch Laodamia in ihrem Brief beklagt (13, 105).

In diesen Versen hebt Ovid seine Penelope deutlich von der odysseischen ab, die des Nachts das Gewebe wieder auffädelt, um keinen Fortschritt zu machen. Howard Jacobson interpretiert das Weben der Penelope in den *Heroides* als Mittel, um sich nicht als Odysseus völlig hingegen zu zeigen.⁴⁴ Viel sinngebender aber scheint die Intention, die Knox hierin sieht: »There is perhaps also a touch of irony by O[vid] in using this verb [scil. *fallere*]: Penelope's weaving is still a trick, but one used only to while away the time.«⁴⁵ Ovid nutzt das Weben, um das dauerhafte Aus-

⁴¹ Einen Sonderfall stellt Laodamia 13, 28 dar, was im Folgenden noch diskutiert wird.

⁴² Jacobson 1974, 265 bemerkt: »In the Odyssey she is described as working and weaving only during the daytime (19,513ff.): Ovid shifts her weaving to the night and thereby accomplishes two things: He focuses our attention on her activity at the loom at night, i.e., on her unravelling of the web in order to deceive the suitors, and, perhaps more important, by placing the woman at the loom at night, he sets us in the midst of the elegiac world, as the lonely woman eagerly awaits the nocturnal visit of her lover.«

⁴³ Edmunds 2012 mit Bezug auf *Ilias* 6, 490–493.

⁴⁴ So Jacobson 1974, 264: »[O]ne concludes that she does not relate her act of guile to Ulysses because she does not want to establish and confirm her faithfulness toward him.«

⁴⁵ Ovid, ed. Knox 1996, 91.

halten-Müssen zu betonen sowie Penelopes innere Einstellung hierzu zu verdeutlichen und diese als heroisch auszuweisen. Dass Jacobson nicht die ihrem Mann innigst verfallene Frau sieht, sondern eine, die rein ihre Pflicht erfüllt,⁴⁶ passt sehr gut in dieses Bild.

Gleichzeitig geht Penelope mit dem Weben ein Wagnis ein, das es ihr wert ist, wenn sie nur nicht die lange Nacht ertragen muss. Denn Webfähigkeit machte die Frauen für Männer attraktiver,⁴⁷ und, wie Penelope später schreiben wird, wird sie bereits von Freiern und vom Vater bedrängt, wieder zu heiraten. Auch diese Darstellung wirkt vor allem aufgrund des Kontrastes zu anderen Frauen: Ariadne etwa beklagt in ihrem Brief die Angst, als Sklavin zu enden und weben zu müssen (10, 89–90). Penelope setzt sich damit umso mehr ihren Freiern aus, wodurch die ohnehin vorhandene äußere Agonalität intensiviert wird. Dennoch bleibt sie standhaft (1, 83–84): *Increpet usque licet! Tua sum, tua dicar oportet; / Penelope coniunx semper Ulixis ero.*⁴⁸ Bemerkenswert ist, dass Ovid das Verb *dicere* ins Passiv setzt. Dadurch scheint Odysseus' Frau nichts an der Situation ändern zu können, was dem Ideal des *foedus aeternum* entspricht. Jacobson diskutiert die Positionierung dieser Verse und meint, Ovid habe sie nicht ans Ende gesetzt, um Penelope nicht in zu würdevollem Licht als standhaft erscheinen zu lassen, sondern um ihre Verletzbarkeit zu zeigen.⁴⁹ Allerdings verkennt er dabei, dass gerade diese Vulnerabilität nicht ihre Liebe mindert, sondern ihr pflichtbewusstes Aushalten exzeptionell, agonal und somit heroisch macht.⁵⁰

Der durative Aspekt, der maßgeblich das Heldentum konstituiert, wird in einem persönlichen Resümee Penelopes noch einmal deutlich hervorgehoben (1, 47–50):

⁴⁶ S. Jacobson 1974, 259.

⁴⁷ Edmunds 2012. Bedenkt man die gesteigerte Begierde der Männer nach einer webenden Frau, dann muss man Jacobsons Hypothese, Penelope zähle ihre Freier auf, um Odysseus eifersüchtig zu machen (s. ebd., 261), auch auf die Darstellung des eifrigen Webens übertragen.

⁴⁸ »Mag er noch ewig schimpfen – dein bin ich und dein soll ich heißen, stets des Ulixes Frau werd ich, Penelope, sein.«

⁴⁹ S. Jacobson 1974, 260.

⁵⁰ Jacobson 1974, 259 kritisiert die Äußerungen in der Forschung, wonach diese Verse die tiefe Liebe gegenüber Odysseus zeigen würden, und setzt die Pflichterfüllung in den Vordergrund: »The impersonal *oportet* with its implication, the formal *Penelope coniunx*, convey the feeling of a devotion emanating from a sense of duty and obligation, not from affection and love.« (Ebd., 260)

Sed mihi quid prodest vestris disiecta lacertis
 Ilios et murus quod fuit esse solum,
 si maneo, qualis Troia durante manebam,
 virque mihi dempto fine carendus abest?⁵¹

Odysseus ist nach wie vor nicht nach Hause zurückgekehrt, und so hat der Fall Trojas für Penelope nichts bewirkt, er ist fern und zwar *dempto fine* – ein markanter Verweis auf *exempto fine* in *Amores* 1, 9, 10. Es gibt für Penelope keine Aussicht auf die Rückkehr ihres Mannes, obwohl sie ihn braucht: *mihi carendus*. Das *carendus* summiert die Agonalität, der Penelope ausgesetzt ist. Indem das Ende der mit ihrem Warten verbundenen Leiden nur durch Odysseus einhergehen kann, wird ihr Aushalten in dieser aufgezwungenen Ohnmacht weiter heroisch aufgeladen.

III. Der Brief der Laodamia (*Heroides* 13)

Während der Leser in Penelopes Fall weiß, dass Odysseus zurückkehren und das Aushalten von Ovids Heroide dann enden wird, dient die Ironie aus der Diskrepanz des Wissens der intradiegetischen Figur und des Lesers in einem anderen Fall allerdings zu einer besonderen Überhöhung des heldenhaften Wartens, nämlich bei Laodamia.⁵² Der Leser weiß, dass Protesilaos der Weissagung entsprechend gefallen ist und nicht zu seiner Frau zurückkehren wird.

Auch dieser Brief betont substantziell das leidende Warten und das dauerhafte Aushalten dieses Zustandes. Eindrücklich schildert Laodamia den Beginn ihres Leidens unmittelbar nach dem Aufbruch ihres Mannes. Dass die Winde den Krieger fortbringen, setzt Laodamia einer Agonalität aus: *Ventus erat nautis aptus, non aptus amanti* (13, 11).⁵³ Über die Natur kann sie nicht siegen, ihre Ohnmacht muss sie aushalten. Lange schaute

⁵¹ »Doch was hilft's mir, wenn Ilios unterging dank eurer Streitmacht, wenn, was einst Mauer war, gleich nun dem Erdboden ist, ich aber bleibe genau wie, als Troja noch stand, ich gewesen, fern ist mein Mann, und ich soll ewig verzichten auf ihn?«

⁵² Die Protesilaos-Episode findet sich in *Ilias* 2, 695–710. Einen Überblick über Versionen und Überlieferung des Mythos gibt Lyne 1998, 201–212. Zu den Hintergründen des Mythos und Intertextualität s. Jolivet 2001, 53–110. Jacobson 1974, 199–200 betont die allgemeine Ungewissheit über den Mythos und die Unfähigkeit der heutigen Forschung, Ovids Arbeit daran präziser einschätzen zu können.

⁵³ »Seefahrern paßte der Wind, doch paßte er nicht der Verliebten.«

sie ihrem Mann noch hinterher,⁵⁴ bis schließlich ihre Kräfte schwanden, als sie die Segel nicht mehr sah (13, 21–24):

at postquam nec te nec vela fugacia vidi
 et, quod spectarem, nil nisi pontus erat,
 lux quoque tecum abiit tenebrisque exsanguis obortis
 succiduo dicor procubuisse genu.⁵⁵

Dass sie ihm lange (*diu*; 13, 20) nachschaut und erst mit dem Verlust des letzten Lebenszeichens zusammenbricht, betont das Leiden durch Ungewissheit. Sie scheint weniger zu erwarten, sondern nur abzuwarten. Rückblickend spricht sie, sie wäre lieber gestorben (13, 28): *Indignor miserae non licuisse mori*.⁵⁶ Ihr Zustand entspricht der Kälte und Kraftlosigkeit Penelopes. Gleichzeitig erinnert dieser Briefanfang an die Worte Ariadnes, als sie das fortsegelnde Schiff des Theseus aus den Augen verlor: Als die Tochter des Minos der Aussicht wegen auf eine Klippe stieg, sah sie in der Ferne dem prallen Segeltuch nach (10, 30) – auch ihr gegenüber waren die Winde grausam (*crudel[es]*; 10, 29). Sie brach unmittelbar zusammen, weil sie bereits in diesem Moment begriff, dass sie keine Rückkehr erwarten könne (*frigidior glacie semianimisque fui*; 10, 32).⁵⁷ Diese Bewusstlosigkeit entspricht gerade der der Laodamia, bei Letzterer freilich erst, als sie Protesilaos nicht mehr sah. Auch ein gewisser Wahn tritt bei beiden ein, wenn Ariadne einerseits an der Küste in Ungewissheit ziellos umherirrt (10, 19), Laodamia andererseits ebenso verloren scheint, nachdem sie wieder zu Bewusstsein gekommen ist (13, 34): *huc illuc, qua furor egit, eo*.⁵⁸ Entscheidend ist aber, wie sich Laodamia zu diesem Aushalten und Leiden verhält. Sie empfindet Schmerz, Kälte, Unsicherheit und Planlosigkeit, bleibt aber standhaft. Ariadne allerdings verzweifelt daran. Theseus' Retterin weiß weder, wie sie auf der Insel überleben soll, noch wohin sie sonst könnte. Sie wartet nicht auf den Geliebten, sondern

⁵⁴ *Heroides* 13, 17–20: *Dum potui spectare virum, spectare iuvabat / sumque tuos oculos usque secuta meis. / ut te non poteram, poteram tua vela videre / vela diu vultus detinere meos.* »Gerne spähte ich hin, solange ich den Gatten erspähte, mit meinen Augen sah ständig den deinen ich nach. Als mir dies nicht mehr gelang, gelang's noch, die Segel zu sehen, lange noch hielt meinen Blick weiter dein Segelschiff fest.«

⁵⁵ »Als ich jedoch weder dich noch die flüchtigen Segel erblickte und es außer dem Meer nichts zu erblicken mehr gab, schwand mit dir auch das Licht, und als die Dunkelheit aufstieg, wankten die Knie, und ich sank blutleer zu Boden, wie's heißt.«

⁵⁶ »weh mir, daß sie mir nicht damals zu sterben gegönnt.«

⁵⁷ »wurde ich kälter als Eis, meine Besinnung verschwand.«

⁵⁸ »irre ich ziellos umher, wohin der Wahnsinn mich treibt.«

auf den Tod (10, 81–82), sieht nur die Gefahren: grausam sei der Schlaf, die Winde und Theseus selbst (10, 111–116). Angst vor wilden Tieren und Fremden plage sie (10, 83–87.96–97). Alles wende sich gegen sie, sie unterwirft sich und gibt völlig nach (10, 117–118): *in me iurarunt somnus ventusque fidesque; / prodita sum causis una puella tribus!*⁵⁹ Schlussendlich stellt sie sich in ihrer Verzweiflung die Trauer des doch noch zurückkehrenden Theseus vor, sollte sie schon tot sein (10, 149–150): *flecte ratem, Theseu, versoque relabere vento! / si prius occidero, tu tamen ossa feres!*⁶⁰ In den Beiträgen dieses Bandes wird deutlich, dass die Haltung gegenüber dem Warten eine Möglichkeit zur Heroisierung bietet. Dies lässt sich auch im Fall der Laodamia beobachten, deren Umgang mit ihrer Situation zweifelsfrei außergewöhnlich ist: Zum einen will sie sich nicht mehr schön kleiden, sie will sich nicht mehr die Haare machen und sich herrichten.⁶¹ Dabei entwirft Ovid wie bei Penelope eine nach außen gerichtete Agonalität: Laodamia wird bedrängt, sich schönzumachen (13, 35–36): *conveniunt matres Phylacides et mihi clamant: / »indue regales, Laodamia, sinus!«*⁶² Entscheidend ist nicht nur ihr Widerstand, sondern vor allem ihre Motivation dahinter. Ihr scheint nicht die Kraft dazu zu fehlen, sondern es habe schlicht keine Bedeutung für sie, während ihr Mann im Krieg Gefahren auf sich nehme (13, 37–38). Sie verspüre keinen Drang (*nec cura est*; 13, 31), möchte ein Abbild seiner Mühen sein (13, 39–40): *qua possum, squalore tuos imitata labores / dicar et haec belli tempora tristis agam.*⁶³ Es handelt sich um die eindrucksvolle Abwandlung einer *imitatio heroica*. Laodamia gibt für Protesilaos ihren Status auf, ihre Schönheit – eine Tat, wie sie sich bei einem großen Helden findet, Odysseus, der seine heroische Identität aufgibt, etwa beim Kyklopen, wo er sich als »Niemand« bezeichnet, oder wenn er sich am Hof der Phäaken als Bettler inszeniert.⁶⁴ Ausschlaggebend ist dabei auch, dass Odysseus

⁵⁹ »Schlaf und Wind und Schwur – gegen mich hat sich alles verschworen, dreifach ver-raten bin ich – ich, eine Frau, gegen drei!«

⁶⁰ »Wende, Theseus, dein Schiff und kehre zurück, wenn der Wind dreht! Bin ich zuvor bereits tot, nimm die Gebeine mit dir!«

⁶¹ *nec mihi pectendos cura est praebere capillos / nec libet aurata corpora veste tegi.* (13, 31–32) »Ich verspür keinen Drang, das Haar mir kämmen zu lassen, mag auch nicht meinen Leib schmücken mit goldenem Kleid.«

⁶² »Phylaces' Frauen strömen zusammen und mahnen mich dringlich: »Zieh ein könig-lich Kleid, Laodamia, doch an!«

⁶³ »Nein, in Sack und Asche soll man mich sehn, ein getreues Bild deiner Leiden im Krieg, deren ich trauernd gedenk.«

⁶⁴ S. Kohen 2014, 46.

in der Regel diese Aufgabe der heroischen Identität nicht durchhalten kann – Laodamia schon. Man muss dabei beachten, dass auch Ovids Heroide so handelt, solange der Schmerz andauert. Dieser aber begleite sie Tag und Nacht (13, 103–105a), bis Protesilaos zurückkehren werde (13, 115–116). Der Leser weiß, dass dies nie geschehen wird. Somit wird auch dieses Verhalten vor allem in seiner Dauer heroisch.

Dass Laodamias Situation der der Penelope ähnelt, wird überdies darin deutlich, dass sie stets in Angst ausbreche, wenn sie Nachrichten über den Krieg höre.⁶⁵ Harald Merklin betont die Einheit von Laodamia und ihrem Mann: »Ihre Liebe zu Protesilaos überschreitet ja tatsächlich die Grenzen des eigenen Selbst und läßt ihre Existenz in einem solchen Maß mit der seinen einwerden, daß sie seine Leiden nicht nur gleichnishaft, sondern buchstäblich an ihrem eigenen Leibe spürt.«⁶⁶ In dieser inneren Vereinigung wird eine zweite Agonalität vermittelt. Laodamia selbst fühlt sich den Gegnern ihres Mannes ausgesetzt, allen voran Hector (13, 63–68):

Hectora nescio quem timeo: Paris Hectora dixit
 ferrea sanguinea bella movere manu;
 Hectora, quisquis is est, si sum tibi cara, caveto;
 signatum memori pectore nomen habe!
 hunc ubi vitaris, alios vitare memento
 et multos illic Hectoras esse puta;⁶⁷

Es ist gerade deshalb Hector, da dem geläufigsten Mythos nach Hektor Protesilaos tötet. Ovid lässt Laodamia unbewusst die tatsächliche Tötung durch Hektor fürchten. Man könnte einwenden, Laodamia wisse nichts von der Gefahr, allerdings stolperte Protesilaos beim Abschied, was Lao-

⁶⁵ *sed timeo, quotiens subiit miserabile bellum; / more nivis lacrimae sole madentis eunt. / Ilium et Tenedos Simoisque et Xanthus et Ide / nomina sunt ipso paene timenda sono.* (13, 51–54)
 »Doch mir wird angst, sooft mir der scheußliche Krieg in den Sinn kommt, wie wenn die Sonne den Schnee schmilzt, steigen Tränen mir auf. Ilium, Tenedos und Simois und Xanthus und Ide – bei dieser Namen Klang wird mir beinahe schon bang.« Ebenso in 1, 123–124: *sed cum Troia subit, subeunt ventique fretumque; / spes bona sollicito victa timore cadit.* »Denk ich an Troja jedoch, dann denk ich ans Meer und die Feinde. Schöne Hoffnung zerstiebt, Unruh erfaßt mich und Angst.«

⁶⁶ Merklin 1968, 477.

⁶⁷ »Vor jenem Hector graut es mir; Paris erzählte von Hector, daß er eisern den Krieg führe mit blutiger Hand. Vor jenem Hector, ich kenn ihn nicht, hüte dich, wenn ich dir lieb bin, präge den Namen dir fest in deinem Herzen doch ein! Wenn du dem aus dem Weg gehst, vergiß nicht auch andre zu meiden, stelle dir vor, daß es doch viele wie Hector dort gibt.«

damia als böses Vorzeichen erkannt hat und diese Gefahr daher für sie sehr real sein muss.

Tatsächlich leidet Laodamia und mutet vielfach auch wenig heroisch an, sei es dass sie aus dem Schlaf aufschrickt (13, 111) oder dass sie wieder und wieder sagt, die Winde hielten ihren Geliebten zurück, gleich als wollte sie sich selbst etwas einreden und könnte die Wirklichkeit nicht akzeptieren (13, 125–132). Aber gerade vor diesem Hintergrund wirkt ihr Festhalten an dem *foedus* besonders heroisch und pflichtbewusst hinsichtlich ihrer Treue. Dieses *foedus* – eine deutliche Entsprechung zum epischen *fatum immotum* – wird besonders in einem WachsBild ihres Geliebten deutlich, das sie bei sich hat und liebevoll behandelt, es umarmt, es küsst (13, 153–154).⁶⁸ Für sie ist das Abbild des Protesilaos ihre persönliche Gottheit (*mea numina*; 13, 159) und vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass sie von der Rückkehr ihres Mannes in die *pios sinus* spricht (13, 78). Liebe ist für sie wie die Verpflichtung gegenüber einer Gottheit, der Respekt gegenüber dem Ehemann ist heilig und die Liebe somit unabänderlich. Daran hält sie fest (13, 163–164): *me tibi venturam comitem, quocumque vocaris, / sive – quod heu! timeo – sive superstes eris*.⁶⁹ Das *quocumque vocaris* nimmt das Heldentum der Liebe auf, welches Ovid in *Amores* 1, 9 entwirft. Der Geliebte folgt seiner Herrin, wohin auch immer.

IV. Resümee: Penelope, Laodamia und das Heldenkonzept in den *Heroides*

Ovid zeigt zwei Frauen, die sich in ihrer Situation dem Warten gegenüber heroisch zeigen, in ihrer Treue, in ihrem Pflichtbewusstsein und in ihrem Handeln – alles unter dem durativen Aspekt des Aushaltens oder höchstens des sehr ungewissen Erwartens. Heroisierbar wird ihr Warten einerseits durch den Topos der *militia amoris*, andererseits durch die anderen Frauen der *Heroides*, die ihre Situation beklagen oder gar daran scheitern. Es sei angemerkt, dass Ovid später im Exil seine Frau für ihr

⁶⁸ Dem Mythos nach bat Laodamia die Götter erfolgreich, ihr eine letzte kurze Zeit mit Protesilaos nach dessen Tod zu schenken. Als er wieder fortging, lies sie das WachsBild schaffen, um ihren Schmerz zu ertragen, so die Darstellung bei Hygin, *fabulae* 103–104, welche Nauck 1964, 563 als enge Anlehnung an Euripides sieht. Jolivet argumentiert dafür, dass der Brief nach Protesilaos Tod verfasst wurde, von dem Laodamia wisse, es aber nicht glauben wolle.

⁶⁹ »Überall werd ich, wohin du auch immer mich rufst, dich begleiten, sei's, was mich ängstigt, ach, sei's du kommst lebend davon.«

Warten verehrte, da er selbst an der Dauer seines Leides zerbrochen sei (*Tristia* 1, 6, 33): *Prima locum sanctas heroidas inter haberes*.⁷⁰

In der Heroik der Briefe der Penelope und der Laodamia findet sich zugleich eine Auseinandersetzung mit dem etablierten kriegerischen Heldenideal, das die abwesenden Geliebten verkörpern. Die *Heroides* gäben, so Megan Drinkwater, einen »unique commentary on Roman masculine values«. ⁷¹ Wo Arthur Adkins herausstellt, dass die heroischen Qualitäten der Frauen wie etwa die Webkenntnisse, Treue etc. in den homerischen Epen von den Männern ausgehend entworfen wurden, ⁷² entwerfen die Frauen hier ein Ideal für die Männer, diese sollen sich nämlich im Krieg zurückhalten und dafür lieben. Dabei wird in beiden Briefen nicht nur ein anderes Heldenideal vorgestellt, sondern kriegerisches Heldentum explizit dekonstruiert. Bernhard Zimmermann hat dies bereits bemerkt und schreibt hinsichtlich des Dido-Briefes:

Die Hinterfragung des Klassikers kann gleichzeitig auch eine Subversion der Werte in sich tragen, die das Epos Vergils vertritt. *Pietas*, *virtus* und *fatum*, der Wertekanon des vergilischen Epos, verblassen angesichts der existentiellen Qualen, die Dido erleidet. Die erhabene Welt des Epos wird von Ovid in ganz und gar elegischer Technik in das private Leben transponiert und damit entheroisiert. ⁷³

Jacobson führt aus, dass Penelope sich als Opfer des Trojanischen Krieges sehe, und bezeichnet die Verse 1, 39–44, worin Heldentaten des Odysseus geschildert werden, ⁷⁴ als »mock heroic«: ⁷⁵ »The description is

⁷⁰ *Tristia* 1, 6, 31–34: *siquid et in nobis vivi fuit ante vigoris, / extinctum longis occidit omne malis! / prima locum sanctas heroidas inter haberes, / prima bonis animi conspicerere tui.* »war auch früher in mir ein wenig von glühendem Leben, ist's durch die Länge des Leids schließlich erstorben, erstickt. Unter den heiligen Heldinnen fändest du Platz als die erste, wüdest an deines Gemüts Werten als erste erkannt.« (Übersetzung Ovid, ed. Willige/Holzberg 2011). Ich danke Claudia Klodt (Bochum) für den Hinweis auf diese Stelle.

⁷¹ Drinkwater 2013, 204.

⁷² S. Adkins 1960, 36–37.

⁷³ Zimmermann 2013, 24.

⁷⁴ *rettulit et ferro Rhesumque Dolonaque caesos, / utque sit hic somno proditus, ille lucro. / ausus es – o nimium nimiumque oblite tuorum! – / Thracia nocturno tangere castra dolo / totque simul mactare viros, adiutus ab uno! / at bene cautus eras et memor ante mei!* »[Nestor] teilte auch mit, wie du Rhesus und Dolon erschlugst mit dem Schwerte, jener ein Opfer des Schlafs, dieser des schnöden Gewinns. Tollkühn – o, wie wenig dachtest du noch an die Deinen! – drangst du bei Nacht mit List ein in der Thracer Gezelt, mordetest so viele Männer aufs Mal, nur von einem begleitet! Ja, du warst wirklich schlau, dachtest zuvor nur an mich!«

⁷⁵ Jacobson 1974, 256.

bitingly sarcastic, even insulting, designed to show Ulysses' heroic deeds as acts of petty cowardice and baseness.«⁷⁶ Die Beschreibung relativiert das kriegerische Heldentum und lenkt den Blick auf die leidende Penelope. Dabei erkennt bereits Jacobson die Selbstheroisierung der Penelope, wenn sie sagt (1, 23–24): *sed bene consuluit casto deus aequus amori. / versa est in cineres sospite Troia viro.*⁷⁷ Ihr Mann sei heil aus dem Krieg gekommen und das Verdienst daran habe sie selbst aufgrund ihrer Keuschheit, die die Götter belohnt hätten. Ihr schuldeten die Griechen Dank für den Sieg, so Jacobsons einleuchtende Interpretation.⁷⁸ Dass genau dieser Brief zu Beginn steht, suggeriert dem Leser eine Perspektive, unter der er auch die anderen Briefe betrachten soll. Knox nennt den ersten Brief nicht zu Unrecht »an introduction to the entire collection, illustrating by example both the major themes of the following epistles and the manner of treatment«,⁷⁹ Jacobson ihn den »gateway of the whole corpus«. ⁸⁰ Das heroische Warten der Liebenden und die unheroische Trägheit des Geliebten werden zu einer Folie für die anderen Briefe.

Denselben Eindruck liefert der Brief der Laodamia: sie träumt davon, wie Protesilos ihr von seinen Heldentaten erzählt (13, 117–118). Sie wird somit für den Krieger zur Heldenmacherin, indem er seine Taten schildert und sie ihn dafür verehrt.⁸¹ Ohne Publikum nämlich gibt es kei-

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ »Doch der gerechte Gott nahm die keusche Liebe in Obhut: Troja verfiel zu Staub, aber mein Mann kam davon.«

⁷⁸ S. Jacobson 1974, 253–354.

⁷⁹ Ovid, ed. Knox 1996, 86.

⁸⁰ Jacobson 1974, 276.

⁸¹ Ein weiteres Beispiel dafür, dass eine Frau ihren Mann zum Helden macht, findet sich im Brief der Oenone an Paris, der sie für Helena verlassen hat. Oenone wird als bedeutende Frau gezeichnet: *Phrygiis celeberrima silvis* (5, 3), »[äußerst] ruhmreich in Phrygiens Wäldern«, nennt sie sich selbst und zeigt an, dass es eine Verehrergemeinschaft um sie gibt – was nicht heißt, dass man sie als Heldin bewundert, sondern eher als göttliches Wesen, als Nymphe. Gleichzeitig dekonstruiert sie das Heldentum des Paris, indem sie dessen völlige Abhängigkeit vom Schicksal und Götterwillen betont und noch klarstellt, wie sie ihm etwa zur Jagd die geeigneten Stellen gezeigt habe. Diese waren nötig, damit sich Paris beweisen können. Es ist auch interessant, dass auf die Erinnerung an sie angespielt wird (5, 21–24): *incisae servant a te mea nomina fagi et legor OENONE falce notata tua. / et quantum tranci, tantum mea nomina crescunt. crescite et in titulos surgite recta meos!* »Eingeschnitten bewahren die Buchen von dir meinen Namen, und OENONE heißt's da, von deinem Messer geritzt. Wie die Bäume wachsen, so wachsen auch mit meine Namen. Wachst nur, reckt euch empor, aufrecht, und dient meinem Ruhm!« Auch Theseus wäre ohne Ariadne nicht zu seinem Heldentum gelangt, wie sie in ihrem Brief bemerkt: Sie überlegt, wie es wäre, hätte sie Theseus nicht geholfen. Dann nämlich wäre dieser im Labyrinth gefangen und müsste wie sie

ne Helden und wenn Protesilaos nicht von seinen Taten erzählen kann, wird er auch kein Held sein können. Dies zeigt sich wiederum gerade im Brief der Penelope nach dem Ende des Krieges. Die Heimkehrer nämlich erzählen allen von ihren Taten und werden erst dadurch zu Helden (1, 27–30).

Dabei wird Laodamias Handeln als neues Heldentum präsentiert, das dem kriegerischen äquivalent ist. Sie vergleicht die beiden Arten explizit und wertet die Liebe als heroischer (13, 83–84): *fortius ille potest multo, quam pugnat, amare. / bella gerant alii; Protesilaus amet.*⁸² Zuvor hatte sie ihren Geliebten sogar dazu aufgefordert, sich im Krieg zurückzuhalten und dem Kampf aus dem Weg zu gehen (13, 69–70). Ihretwegen also solle er auf ein Kernelement des homerischen Heldenideals verzichten, den Heldentod. Das betont sie erneut, indem sie auffordert: *causa tua est dispar; tu tantum vivere pugna*⁸³ (13, 77). Dass Protesilaos eben gerade diesen Heldentod stirbt, macht Laodamia in diesem Brief noch heldenhafter, da der Leser weiß, dass sie noch sehr lange warten und das *foedus* bewahren wird.

Es sind gerade diese Worte der Laodamia, die nicht nur ironisch sind, sondern auf den Leser auch überaus komisch wirken und den Brief zu Recht wenig ernsthaft erscheinen lassen. Es gab und gibt in der Forschung verschiedene Stimmen dazu, ob denn das Motiv der *militia amoris* als Gegenentwurf zur Politik des Augustus und dessen Kritik⁸⁴ ernst zu nehmen sei oder schlicht ein Spiel Ovids, das einfach komisch sein soll, »entertaining rather than convincing«. ⁸⁵ Ein allgemeines Urteil darüber kann man letztlich nicht finden, da es gerade der Leser ist, der eine Figur zum Helden macht, und diese Leserperspektive sich nie verallgemeinern lässt. Ein Krieger, ein Bewunderer des Odysseus wird in den *Heroides* vermutlich nur larmoyante Frauen wiedererkennen und Ovids Darstellung vielleicht als zynisch erleben. Wer hingegen liebt und viel-

ohne Hoffnung auf Rückkehr dort bis zum Tod aushalten (10, 103–104): *nec tibi quae reditus monstarent, fila dedissem, / fila per adductas saepe recepta manus* »nie hätt ich dir, den Rückweg zu weisen, den Faden gegeben, oft ja griffst du danach, lasest ihn auf mit der Hand.« Niemandem hätte er von seiner Heldentat erzählen können, wäre er nicht hinausgekommen. Ariadne kommt nicht hinaus, deshalb solle Theseus von ihr und ihrer Tat berichten (10, 129–130).

⁸² »Weitauß heftiger, als er kämpft, vermag er zu lieben. Krieg sei von andren geführt, Protesilaus – verliebt.«

⁸³ »Deine Sache liegt anders: Du zieh in den Kampf um zu leben.«

⁸⁴ S. hierzu Davis 1999.

⁸⁵ Murgatroyd 1999, 570.

leicht der fernen Liebe wegen leidet, wird Penelope und Laodamia als außergewöhnliche Frauen und vielleicht Heldinnen verehren. Diejenigen schließlich, die den epischen und den elegischen Hintergrund von Ovids Dichtung kennen, werden immerhin nicht umherkönnen, über beide Entwürfe von Helden und Heldinnen und über Heldentum überhaupt nachzudenken.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Ovid: Briefe aus der Verbannung, hg. u. übers. von Wilhelm Willige, eingel. und erl. v. Niklas Holzberg, Mannheim ⁵2011 (Sammlung Tusculum).
- Ovid: *Heroides*. Selected epistles, hg. von Peter E. Knox, Cambridge 1996.
- Ovid: Liebesbriefe, hg. u. übers. von Bruno W. Häuptli, Darmstadt ²2001.
- Ovid: Liebesgedichte. *Amores*, hg. u. übers. von Niklas Holzberg, Berlin ²2014 (Sammlung Tusculum).
- Ovid: Liebeskunst. *Ars amatoria*, hg. u. übers. von Niklas Holzberg, Berlin ⁵2011 (Sammlung Tusculum).

Sekundärliteratur

- Adkins, Arthur W. H.: Merit and Responsibility. A Study in Greek Values, Oxford 1960.
- Aurnhammer, Achim / Klessinger, Hanna: Was macht Schillers Wilhelm Tell zum Helden? Eine deskriptive Heuristik heroischen Handelns, in: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 62, 2018, 127–250.
- Burkard, Thorsten: *Amor odit inertes*. Die mythologische Beispielreihe in Ovid, *Amores* 1, 9, in: Rheinisches Museum für Philologie 157, 2014, 113–153.
- Davis, Peter J.: Ovid's *Amores*: A political reading, in: Classical Philology 94, 1999, 431–439.
- Drinkwater, Megan O.: *Militia amoris*. Fighting in love's army, in: Thea S. Thorsen (Hg.): The Cambridge Companion to Latin Love Elegy, Cambridge 2013, 194–206.
- Edmunds, Susan T.: Picturing Homeric Weaving, in: Victor Bers / David F. Elmer / Douglas Frame / Leonhard Muellner (Hg.): *Donum Natalicium Digitaliter Confectum Gregorio Nagy Septuagenario a Discipulis Collegis Familiaribus Oblatum*. A Virtual Birthday Gift Presented to Gregory Nagy on Turning Seventy by his Students, Colleagues, and Friends, Center for Hellenic Studies, Harvard University 2012, http://nrs.harvard.edu/urn-3:hul.ebook:CHS_Bers_etal_ed.Donum_Natalicium_Gregorio_Nagy.2012 (letzter Zugriff am 8.6.2019).

- Fraenkel, Eduard: Die klassische Dichtung der Römer, in: Werner Jäger (Hg.): Das Problem des Klassischen und die Antike, Leipzig/Berlin 1931, 47–73.
- Fränkel, Hermann: Ovid. Ein Dichter zwischen zwei Welten, Darmstadt 1970.
- Galasso, Luigi: Ovid's variations on Achilles in the *Metamorphoses*, in: Bulletin of the Institute of Classical Studies 47, 2010, 83–98.
- Habermas, Jürgen: Fundamentalismus und Terror. Antworten auf Fragen zum 11. September 2001, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 47, 2002, 165–178.
- Horn, Fabian: Held und Heldentum bei Homer. Das homerische Heldenkonzept und seine poetische Verwendung, Tübingen 2014 (Classica Monacensia, Bd. 47).
- Jacobson, Howard: Ovid's *Heroides*, Princeton 1974.
- Jolivet, Jean-Christophe: Allusion et fiction épistolaire dans les *Héroïdes*. Recherches sur l'intertextualité ovidienne, Rom 2001 (Collection de l'École française de Rome, Bd. 289).
- Kohen, Ari: Untangling Heroism, Classical Philosophy and the Concept of the Hero, New York/London 2014.
- Lefèvre, Eckard: Die unaugusteischen Züge der augusteischen Literatur, in: Gerhard Binder (Hg.): Saeculum Augustum, Bd. 2, Darmstadt 1988, 173–196.
- Lyne, Richard O. A. M.: Love and Death: Laodamia and Protesilaus in Catullus, Propertius, and Others, in: The Classical Quarterly 48.1, 1998, 200–212.
- Mack, Sara: Ovid, New Haven/London 1988.
- Merklin, Harald: Arethusa und Laodamia, in: Hermes 96.3, 1968, 461–494.
- Murgatroyd, Paul: The Argumentation in Ovid *Amores* 1.9, in: Mnemosyne 52.5, 1999, 569–571.
- Nauck, August: *Tragicorum Graecorum Fragmenta*, Hildesheim ²1964.
- Schlechtriemen, Tobias: Der Held als Effekt. *Boundary work* in Heroisierungsprozessen, in: Berliner Debatte Initial 29.1, 2018, 106–119.
- Schönau, Walter: Günter Kunerts »Tagträume«. Zum Motiv der Versteinerung und dem Mechanismus der Umkehrung, in: Freiburger literaturpsychologische Gespräche. Erste Folge, bes. von F. Wyatt, Frankfurt a.M./Bern 1981, 131–149.
- Sonderforschungsbereich 948: Art. »Held«, in: Ronald G. Asch u.a. (Hg.): Compendium heroicum, publiziert vom Sonderforschungsbereich 948

»Helden – Heroisierungen – Heroismen« der Universität Freiburg, Freiburg 1.2.2019, DOI: 10.6094/heroicum/hdd1.0 (letzter Zugriff am 5.3.2019).

Thorsen, Thea S.: Ovid the love elegist, in: dies. (Hg): *The Cambridge Companion to Latin Love Elegy*, Cambridge 2013, 114–130.

Zimmermann, Bernhard: Ovid liest Klassiker, in: *International Yearbook for Hermeneutics* 12, 2013, 12–26.